

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 50.

Cöln, den 15. Dezember 1911.

12. Jahrg.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorauszahlung. — Belohnungen nur: Postfachkonto 7718 Cöln.

Inseritionspreis für die viersp. Zeitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf B. 1248. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

Gedanken zur Wahlbewegung.

Es bedarf wohl keiner näheren Darlegung, daß die Arbeiter aus lebhaftester an den kommenden Reichstagswahlen interessiert sind. Dafür sind sie eben Staatsbürger. Ihnen ist das Wohl und Wehe des ganzen Volkes nicht gleichgültig. Ueber ihre eigenen Standesinteressen hinaus lebend, wünschen sie, daß der kommende Reichstag fruchtbringende Arbeit für die ganze Nation leistet. Kein Wunder deshalb, wenn in den kommenden Wochen das Hauptinteresse auch der Arbeiter sich auf die Reichstagswahlen konzentriert. Für die gewerkschaftliche Arbeit wird das nicht in allen Fällen eine Erleichterung bedeuten. Die Agitation wird darüber nur zu leicht vergessen und die gewerkschaftliche Schulung durch den Versammlungsbesuch kommt ins Hintertreffen.

Mit den Wahlen selbst können wir uns in den Gewerkschaftsammlungen nicht beschäftigen. Das gebietet uns unsere parteipolitische Neutralität. Ist auch die Gewerkschaft an den verschiedensten Aufgaben, die eine Volksvertretung zu erfüllen hat, stark interessiert, so ergibt sich doch noch keineswegs daraus, daß sie nun auch in irgend einer Weise die Wahl dieses oder jenes Kandidaten zu begünstigen hat. Eine Volksvertretung hat nicht nur wirtschaftliche Fragen der Art zu lösen, wie sie in unseren gewerkschaftlichen Organisationen auftauchen, sondern muß sich auch mit den verschiedensten Kulturproblemen beschäftigen. In letztere einzugreifen, geht für eine gewerkschaftliche Organisation nicht an. Da aber die Wahlen, in der Hauptsache noch nach ideellen Gesichtspunkten getätigt werden, ergibt sich so von selbst, daß in den Gewerkschaftsammlungen und durch die Gewerkschaftsorgane, für bestimmte Parteien oder Kandidaten keine Wahlpropaganda getrieben werden darf. Um unseren gewerkschaftlichen Wünschen Nachdruck zu verleihen, ist es viel besser, daß unsere Kollegen in den einzelnen, ihnen anliegenden Parteien kräftig mitarbeiten und dort den Sauerleig abgeben, als daß die gewerkschaftliche Organisation selbst bestimmend in das parteipolitische Leben eingreift.

Die parteipolitische Betätigung unserer Kollegen kann nur sehr gewünscht werden. Es wäre nichts anderes, als ein Zeichen mangelhafter staatsbürgerlicher Pflichterfüllung, wollten sie mit der parteipolitischen Neutralität ihrer gewerkschaftlichen Organisation ihren eigenen politischen Indifferentismus beschönigen. Wo sich die Kollegen allerdings betätigen wollen, das haben sie mit sich selbst abzumachen.

Unsere Verbandskollegen sollen als Politiker nur so handeln, daß das Zusammenarbeiten mit politisch andersgesinnten Kollegen im Verbande nicht gefährdet wird. Kurz: Vernünftige, durchgeschulte Gewerkschaftler sollen in dem politischen Segner nicht gleich den leidenschaftigen Gottseibeiuns sehen, sondern sich angewöhnen, auch die politische Ueberzeugung des Gegners zu achten, besonders wenn dieser Segner gewerkschaftlich ihr Gesinnungsgenosse und Kollege ist. Die Ortsvorstände haben die Pflicht darauf zu achten, daß parteipolitische Gegensätze nicht in das Verbandsleben und in die Verbandsversammlungen getragen werden.

Wir sind als Standesbewegung neutral aber nicht überneutral. Unsere Neutralität hört dort auf, wo die Sozialdemokratie anfängt. Der Sozialdemokratie gegenüber gibt es keine Neutralität, sondern nur Kampf. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Die Grundlage unserer Bewegung ist eine christliche und eine nationale. Die Sozialdemokratie hingegen ist die erbitterteste Feindin des Christentums und der nationalen Kultur. Kommt noch hinzu, daß die Sozialdemokratie ihrem ganzen Wesen nach unfähig ist, für die Arbeiterschaft positive, nutzbringende Arbeit zu leisten, so ergibt sich von selbst, daß kein christlicher Gewerkschaftler einem Sozialdemokraten bei den politischen Wahlen seine Stimme geben kann.

Hier und dort mag eingewendet werden, daß diese oder jene Partei oder dieser und jener Kandidat „reaktionär“ sei, und deshalb die Stimmen von christlich-organisierten, vorwärts strebenden Arbeitern nicht bekommen könne. Die Tatsache dagegen, kann sie nur ein Beweis sein, daß sich die Arbeiterschaft in der betreffenden Partei noch nicht so durchgesetzt hat wie es wohl wünschenswert ist, und deshalb auch noch keinen Einfluß auf die Bestimmung der Kandidaten erlangt hat. Im allgemeinen darf doch wohl gesagt werden, daß die Grundrechte der Arbeiterschaft von den bürgerlichen Parteien respektiert werden. Bei mehr Mitarbeit der Arbeiterschaft wird sich auch das übrige finden.

Die Wahlvorbereitungen können aber ebensogut, wie sie zur Hemmung der gewerkschaftlichen Arbeit führen, zur Förderung unserer Bestrebungen dienen. Gründet sei nur daran, daß bei der Gelegenheit des öfteren ein Zusammenreffen mit Parteifreunden aus dem Arbeiterstande stattfindet, die sich der Pflicht der gewerkschaftlichen Organisation bislang noch entzogen haben. Diese zu gewinnen ist eine der vornehmsten Aufgaben. Weiterhin kann in der Wahlzeit manches vorzutragen, das gegen unsere Bewegung in anderen Ständen

besteht, beseitigt werden. Manche Verbindung ist anzuknüpfen, die für die zukünftige Standesarbeit von großem Werte ist. So gibt es der Dinge noch viel, die im Interesse unserer Bewegung liegen. Man fasse nur die Gelegenheit beim Schopfe. Wenn allerorts die Kollegen mit dem richtigen Verständnis sich bei der Wahlarbeit betätigen, dann ist gewiß, daß unsere Gewerkschaftsbewegung nicht nur nicht darunter leiden wird, sondern noch sehr viel dabei gewinnen kann.

Aus dem Pariser Schreinergerwerbe.

Von Rupert Hartenberger.

Wenn man vom Place de la Bastille in der Richtung nach Osten geht führt der Weg über den Faubourg St. Antoine, welcher nicht bloß wegen seiner zahlreichen Kämpfe, die hier schon stattgefunden haben, bekannt ist, sondern auch durch die hervorragende Möbelindustrie, welche sich in seiner Umgebung etabliert hat. Die ganze Möbelindustrie liegt fast ausschließlich in den Händen einzelner Möbelhändler, von denen sehr viele kleinere Fabrikanten und Kleinmeister abhängig sind. Großbetriebe mit mehr als 100 Arbeitern sind wenige zu finden, während der Mittelbetrieb mit bis zu 50 Arbeiter stark vertreten ist. Eine große Anzahl Kleinmeister finden hier eine Existenz und daneben noch eine weitere Gruppe von Personen, die vom Arbeiter nicht viel zu unterscheiden ist; das sind die Fassoniers. Die hauptsächlichsten Eilarten, die hier angewandt werden, sind diejenigen der früheren französischen Könige Louis des Vierzehnten, Louis des Fünfzehnten und Louis des Sechzehnten dann noch veraltet auch Empire. Diese Eilarten werden ungefähr seit einem Jahrhundert angefertigt und ist infolgedessen die Möbelindustrie ziemlich stark spezialisiert. Die Werkstätten, die noch sämtliche obengenannte Stilarten anwenden, kommen größtenteils für unsere deutschen Kollegen in Betracht. In den Spezialbetrieben wird zumeist im Afford gearbeitet. Der größte Teil der deutschen Kollegen bleibt durchschnittlich aber nur 1—2 Jahre hier und wollen sich die Kollegen infolgedessen auf einen Spezialartikel nicht einarbeiten.

Wer glaubt, in Paris gut eingerichtete Werkstätten zu finden, wird sich enttäuscht sehen, denn in den schmalen Straßen und engen Hofräumen sind die Werkstätten vielfach sehr dunkel. Man findet fast überall noch offene Lamine, wo bei offenem Feuer geheizt werden muß. Zum Feuern gibt es nur in wenigen Betrieben Zinkzulagen, so daß vielfach ohne Zulagen oder mit Karton oder Holzzulagen, bei geschweiften Möbeln mit Gipszulagen geheizt werden muß. In den Werkstätten stehen außer den Hobelbänken (meistens ohne Hinterränge) nur noch Schraubzwickel-Schneide und Fournierböcke den Arbeitern zur Verfügung, während für das andere Werkzeug jeder Arbeiter selbst aufzukommen hat. Es glauben viele Kollegen, ohne Werkzeug hier Arbeit zu bekommen oder daselbe leihweise zu erhalten. Dies ist durchaus nicht der Fall. Die Kenntnis der französischen Sprache ist für einen Möbelschreiner nicht direkt notwendig. Die Arbeitszeit beträgt durchschnittlich noch 10 Stunden und der Lohn per Stunde 30 Cts. bis 1 Fr. Die Organisationsverhältnisse sind nicht sehr günstig. Man findet kaum in einer Stadt unter der Arbeiterschaft soviel Nationen vertreten, wie hier in Paris. Teils handelt es sich um Arbeiter aus tieferstehender Kulturvölkern, welche für eine Organisation nicht leicht zu gewinnen sind.

Fast alle Ausländer können hier Werkstätten finden, in denen ihre Muttersprache gesprochen wird, infolgedessen vergehen oft mehrere Jahre, bis sie die Landessprache und die Verhältnisse richtig kennen lernen und den Organisationsgedanken erfassen.

So kommt es auch, daß hier nur ein kleiner Prozentsatz der Arbeiter organisiert ist und auf die Arbeitsverhältnisse keinen großen Einfluß ausüben kann. Ein Hindernis für die Organisationen sind auch die Fassoniers. Es sind dies Arbeiter, die einige Jahre in einem Geschäft gearbeitet haben, dann sich mit einem oder zwei Kollegen zusammen eine Werkstätte mieten, in dem Geschäft die Zeichnungen, Holz, Fourniere und Beschläge holen und die Möbel in ihren eigenen Werkstätten für das Geschäft anfertigen. Sie sind von den anderen Arbeitern nicht viel zu unterscheiden und haben nur den Vorteil, daß sie an keine Arbeitszeit gebunden sind und unter keiner Aufsicht stehen. Bei Streiks kommt es häufig vor, daß die Arbeitgeber ihre ganzen Arbeiten an die Fassoniers vergeben und dadurch die Streiks für die

Arbeiter verloren sind. Diese Umstände tragen sehr viel dazu bei, daß die Arbeitszeitverkürzung von 10 auf 9 Stunden so langsame Fortschritte macht. Man hat vor einem Jahre damit begonnen und bis heute noch recht wenig erreicht. Die größeren Betriebe arbeiten alle noch 10 Stunden und wird so noch eine Zeit vergehen, bis der Neunstundentag allgemein durchgeführt ist, da er bisher nur in einigen Kleinbetrieben besteht. Durch die lange Arbeitszeit in sehr ungesunden Werkstätten ist es erklärlich, daß der Arbeiter nicht viel Zeit zur Ausbildung übrig hat. Man kann die Wahrnehmung machen, daß der französische Arbeiter dem deutschen an Bildungsbedürfnis zurücksteht. Der Arbeiter ist des Abends abgepaunt und so die Lust zum Lesen nicht mehr recht groß ist, sucht er noch die Kneipen oder die nicht immer bildend wirkenden Cinema auf. Ein Einblick in die Statistik des Alkoholverbrauchs zeigt, daß im Jahre 1910 allein der Konsum von Wein, das „grüne Bier“, 36 Millionen Liter betragen hat.

Es wird den meisten Kollegen bekannt sein, daß in Paris auch eine Zahlstelle der christlichen Gewerkschaften unter dem Titel „Syndicat Chretien“ mit dem Sitz „rue Fondry 6“ besteht. Die Zahlstelle wurde im Jahre 1908 gegründet mit dem Anschluß an den schweizerischen Gewerkschaftsbund und verfolgt vornehmlich den Zweck, den zugereisten Kollegen bei der Arbeitsvermittlung behilflich zu sein, da der größte Teil der zugereisten Kollegen der französischen Sprache nicht mächtig sind. Ferner ist den Kollegen Gelegenheit gegeben, ihre Rechte und ihre Mitgliedschaft in den Organisationen auch in Paris aufrecht zu erhalten. Durch den Besuch der Versammlung und der Unterrichtsabende halten sich die Kollegen dann auch über die Gewerkschaftsbewegung auf dem Laufenden. Da der Ausländer gerne als Ausbeutungsobjekt angesehen wird, ist es Aufgabe der Zahlstelle, den Arbeiter vor gewissenlosen Arbeitgebern zu schützen. Da Paris seit diesem Sommer für Schreiner gesperrt ist und die Sperre noch längere Zeit dauern wird, möchten wir unsere Kollegen ermahnen, nicht eher hierherzureisen, bis sie von der Zahlstelle in Paris die erbetene Auskunft über den Stand der Verhältnisse erhalten haben.

Modellschreinerkonferenz für Rheinland und Westfalen.

III.

(Fortsetzung des Referates Heinrich-Lübbert).

Die Wohlfahrtsvereinigungen, mit denen man auf der anderen Seite die Lage der Arbeiter zu bessern gedenkt, hemmen nur die Bewegungsfreiheit der Kollegenschaft in vielen Fällen; wir brauchen nur an die Einrichtung der Betriebskrankenkassen zu denken. Das alles sind schwerwiegende Gesichtspunkte, welche uns mit aller Heftigkeit

die Notwendigkeit der Organisation

vor Augen führen. Selbst der Einwand der Lebensstellung kann dagegen nicht mehr erhoben werden. Auch hier zeigen uns die Tatsachen, daß es nur der „Lebensstellung“ ein eigenartig Ding ist. Ist der Arbeiter alt, abgebraucht, dann geht das Interesse des Arbeitgebers an ihm verloren. Die Ausperrungen lehren uns, was es mit der Lebensstellung auf sich hat. Hinzuweisen möchte ich nur auf die 1000 Arbeiter im vorigen Jahre, wo selbst alte, jahregehne lang beschäftigte Arbeiter auf die Straße gemorjen wurden. Bei dem Streik auf der Waggonfabrik Herbrandt in Cöln-Ghrenfeld kündigte die Direktion den unorganisierten Arbeitern, da sie selbst nicht gekündigt hatten. Aber noch andere Gründe müßten die Unorganisierten veranlassen, sich der Organisation zuzuwenden. Sie haben genau so unter den schlechten Verhältnissen zu leiden wie jeder andere Arbeiter, an sie treten ebenfalls die Lage der Not heran. Nach einer Zusammenstellung, die der deutsche Holzarbeiterverband im Juli 1910 gemacht hat, beträgt die Zahl der Modellschreiner 3,1 Proz. der Gesamtmitgliedszahl. In den einzelnen Unterstützungsvereinen bilden sie jedoch bei der Reinerwerbshöhe 3,3%, Reinerwerbshöhe 3,2%, Arbeitslosenunterstützung 1,5% und Gesamterwerbshöhe 3,6%, der Gesamtbezieher. Ein Beweis der Unzufriedenheit der Kollegen.

Der Einwand: „Es müßte ja doch nichts“ wird durch die Tatsachen direkt widerlegt. Allerdings haben wir mit unserer schwierigen Verhältnisse zu rechnen. Die zweierlei Betriebsarten erschweren zu einem Teile noch die Organisationsfähigkeit in Gemeinschaft mit der Konkurrenz der Kleinmeister, die die Produktion munter billiger liefern, als sie die Maschinenfabrik in ihren Werkstätten selbst herstellen kann. Die Unterneher gehen zudem aus der Verteilungsstellung heraus und zum Angriff über. Trotz und allem sind

die Forderungen

ein Beweis dafür, daß Erfolge zu verzeichnen sind und die Arbeit erprießlich wird, haben wir es erst einmal verstanden, die Schwierigkeiten zu überwinden. 1905 brachte ein dreiwöchiger Streik auf dem Humboldtwerk in Cöln-Kall den Kollegen

Bestelle; ein einwöchentlicher Streik auf der Maschinenfabrik Venrath führte zu einem vollen Erfolge. Um noch ein Beispiel von den vielen anzuführen, sei auf die große Bewegung in den Eisenwerken und Maschinenfabriken Düsseldorf hingewiesen. Eine 9/10 stündige Arbeitszeit mit Lohnausgleich gegenüber der früher 10 stündigen, die Bewilligung von gesetzlichen Zuschlägen bei Überstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit, das war das Resultat.

Bei den Düsseldorfern Modellschreinermeister erreichen die Kollegen auf dem Verhandlungswege die Verkürzung der Arbeitszeit von 60 auf 53 Stunden und die Anerkennung des Tarifvertrages. Wäre die Organisation der Modellschreiner eine geschlossener, so würde der Tarifgedanke sich schon weiter Bahn gebrochen haben. Heute bestehen deren in unserer Berufs erst 6-7. Angesichts dieser Tatsachen bleibt noch eine Anmenge von Arbeit zu tun übrig und muß vor allen Dingen eine rege Agitation

ansehen. Nach der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 sind in der Metall- und Maschinenindustrie, (ohne Arbeiterinnen) 1920331 Arbeiter beschäftigt. Die 84 von unserer Umfrage erfassten Maschinenfabriken beschäftigten etwa 62735 Arbeiter darunter 1053 Modell- und Fabriksschreiner gleich 1,7%. Nehmen wir nun die in der Maschinenindustrie beschäftigten Arbeiter, (also 1120319) und rechnen davon auch nur 1% als Modellschreiner, so dürften deren im ganzen 11203 vorhanden sein. Hinzu kommen noch die in den Modellfabriken beschäftigten Kollegen und es wird nicht zu hoch gegriffen sein, wenn wir 15-16000 Kollegen annehmen. In den befragten Fabriken arbeiten 192 Kollegen unseres Verbandes, 287 des soz. Holzarbeiterverbandes, 57 des D. Gewervereins der Holzarbeiter und etwa 80 sind in den Metallarbeiterverbänden organisiert. Nach den Feststellungen der letzten Quartalsabrechnungen macht die Zahl der Modellschreiner in unserem Verband etwa 24% der Gesamtmitgliedszahl aus. In Wirklichkeit dürfte die Zahl jedoch höher sein, da die Angaben von manchen Fabriken nicht genau gemacht wurden. Alles in allem genommen, bleibt ein noch sehr großes Feld zu bearbeiten übrig, und es tritt an uns die Frage heran:

Wie agitieren wir am besten?

Die Frage in welche Organisation der Modellschreiner gehört, ist für uns enghaltig entschieden; nun heißt es allerorts an die Arbeit, um die noch unorganisierten Kollegen zu gewinnen. Nun dann werden wir uns Einfluß verschaffen, wenn wir eine große Zahl von Kollegen hinter uns haben. Die Zeiten, in denen diese in großen Versammlungen gewonnen wurden, sind endgültig vorbei. Wir werden uns vornehmlich auf die Kleinarbeit beschränken müssen, dabei den Eigenarten des Berufes Rechnung tragend. Die Agitation muß betriebsweise vorgenommen und mit der Hausagitation vorgearbeitet werden.

Wo immer nur möglich, gründe man Branchensektionen. Für ein reges Leben, für die gewerkschaftliche Schulung und die Ausbildung zu tüchtigen Agitatoren muß in denselben gesorgt werden.

Als ein besonders wichtiges Agitationsmittel ist der Arbeitsnachweis anzusehen, dem noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es wird sich empfehlen, denselben zu zentralisieren, um die Vermittelung zu erleichtern. Schließlich dürfen wir auch

Die Ideale in der Arbeiterbewegung

nicht aus dem Auge lassen. Es muß den zu gewinnenden Mitgliedern gesagt werden, daß die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse allein es nicht ist, die die Arbeiter in bestimmten Organisationen zusammenführt. Die Ueberzeugung des einzelnen Arbeiters über die Wichtigkeit der Sache müssen die Kollegen darüber unterrichtet werden, warum wir gerade christliche Gewerkschaften gründen. Damit wird die

Stellungnahme gegenüber den sozialdemokratischen Gewerkschaften

eine klare werden. Das ist besonders in unserer Zeit notwendig, in welcher die Fragen des Kampfes im öffentlichen Leben recht hoch gehen. Daß wir die Schwarzarbeiter Arm in Arm mit der Sozialdemokratie und den mit ihr eng verbundenen „freien“ Gewerkschaften finden, würde jedem denkenden Arbeiter die Fragen stellen. Es müßte ihn auch dazu bringen, die elende Neutralitätshandlung der „freien“ Gewerkschaften, mit der man bei den Unmöglichen noch haushalten geht, wo sich nur Gelegenheit bietet, anzudeuten. Schrieb doch schon 1900 die sozialdemokr. Reichsarbeiterzeitung in Nr. 49:

Wir haben keinen Grund zu verurteilen, daß unsere Gewerkschaften zum allergrößten Teil aus Sozialdemokraten bestehen und deshalb auch die Tätigkeit unserer Gewerkschaften für die sozialdemokratischen Zwecke vollzieht. ... Wir machen gar kein Geheimnis daraus, daß unsere Gewerkschaften von Anfang an mit der Sozialdemokratie verbunden waren; wir haben alles Interesse daran, daß die engen Beziehungen von Partei und Gewerkschaft stets erhalten bleiben.

Bemerkung wiederholte inhaltlich das oben Gesagte 1905 in Köln mit den Worten: „Partei und Gewerkschaft sind eins.“ In einem

Ueberfluß kam die rote Holzarbeiterzeitung (Nr. 41, 1908) nochmals darauf zurück, indem sie schrieb:

Die Tatsachen liegen so klar auf der Hand, die beweisen, daß die Gewerkschaften zu der Sozialdemokratie in sehr engen Beziehungen stehen. ... Aber dann haben wir auch kein Recht mehr, von „freien“ Gewerkschaften zu reden.

Mehr noch als diese Worte zeugen die Taten der „freien“ Gewerkschaften vor deren sozialdemokr. Charakter. Bei dem Wahlkampf 1907 wurden nicht weniger als 100000 Mk. dem Wahlfond der sozialdemokratischen Partei aus Gewerkschaftsgeldern zugeführt. Bei der Ersatzwahl 1911 spendeten die Düsseldorfser sozialb. Gewerkschaften 2400 Mk. an den roten Wahlfond. Für die Neuwahlen 1912 liegen ebenfalls schon ganz nennenswerte Bewilligungen vor. Die Bauarbeiterverbandsstelle Leipzig spendete 3000 Mk., das Gewerkschaftsstell. Frankfurt 2200 Mk., dasselbe in Dortmund 700 Mark, die „freien“ Holzarbeiterstellen in Elbing-Marienburg 65 Mark für sozialdemokratische Parteizwecke usw. usw. — Weisen wir auch darauf hin, daß der Gedanke der Gleichberechtigung des Arbeiterstandes von jener Seite nur für die eigenen Parteianghörigen anerkannt wird, wie die zahllosen Schikanierungen unserer Kollegen beweisen.

die Unternehmenseinrichtungen unseres Verbandes

denen im sozialdemokratischen Verbandes in keiner Weise nachstehen, im Gegenteil noch bedeutend besser ausgebaut sind, als jene. Wenn wir uns so mit einer zähen Ausdauer in die Agitation werfen, dann dürfen wir einer wichtigen Sache nicht verfehlen, die uns in

der Gewinnung der Lehrlinge

vorwärts. Die Umfrage hat gezeigt, wie viele vorhanden sind, und wie gerade in manchen Betrieben eine Lehrlingszählerei im Gange ist. Die Firma Baltes in Dortmund beschäftigt auf 15 Gesellen 13 Lehrlinge, die Gießerei Lempell auf 7 Modellschreiner 10 Lehrlinge, und so ließe sich die Liste noch beliebig verlängern. Da bleibt für uns noch ein weites Feld zu bearbeiten übrig. Es ist notwendig, daß wir im Sinne der vom Zentralvorstand herausgegebenen Anweisungen uns in der Organisation der Lehrlinge betätigen.

Ueberblicken wir das weite Feld unserer Berufstätigkeit, wie es hier nur kurz geschildert worden, sehen wir uns die Lage der Kollegenschaft, die Lage der Industrie an, dann kann es für uns nur heißen: Angefaßt an die Arbeit! Nur in einer opferfreudigen, mühevollen und zähen Arbeit wird der Erfolg liegen. Ohne Zweifel sind noch viele, sehr viele Kollegen zu gewinnen. Gerade weil die Verhältnisse so schwierig, deshalb mit doppeltem Eifer zusammenzuarbeiten. Auch die Modell- und Fabriksschreiner müssen ihren Teil mit dazu beitragen und Hand anlegen, damit es weiter geht auf der Bahn des Fortschrittes und des Erfolges!

Die Aussprache.

Verbandsvorsitzender Kurt Scheid: Wir danken dem Kollegen Heinholt bestens für sein ausführliches Referat und treten dann in die Besprechung ein. Es empfiehlt sich, in der Aussprache schon Rücksicht darauf zu nehmen, was seitens des Verbandes für die Modellschreiner gesehen kann und welche Beschlüsse diesbezüglich von der Konferenz zu fassen sind.

Neumann-Gesellensingen: In der Modellschreinererei des Schaller Gruben- und Hüttenvereins arbeiteten die Kollegen früher einträchtig zusammen. Das ging solange gut, bis der sozialdemokratische Holzarbeiterverband im Betriebe mit seiner Agitation begann. Dann kam die Zwietracht unter die Kollegen, was zur Folge hatte, daß sich die Verhältnisse nicht verbesserten, sondern verschlechterten. Als endlich die „Genossen“ zu Versammlungen kamen, ging es denn daran, die sich eingeschlichenen Mißstände zu beseitigen. Die „Genossen“ waren jetzt aber diejenigen, die die verhängte Sperre nicht beachteten und so einen Erfolg vereitelten. Am 1. April kam ein neuer Meister, der gleich mit Lohnabzügen begann. Zweck Abhilfe wurde in einer Vertreterversammlung eine Kommission gewählt, die im Auftrag der Kollegen ein Schriftstück an die Direktion sandte und auch vorgelegt wurde. Wertwürdiger Weise fehlte dann dem Sprecher der Kommission bei der nächsten Lohnzahlung Geld. Bei der Schuld daran trug, sei dahingestellt. Der Meister hat indes, da ein gutes Zusammenarbeiten mit ihm ausgeschlossen schien, selbst gekündigt. Der Glaube, daß infolge der Abwehrmaßnahmen der Organisation das Werk keine Modellschreiner bekommen könnte, ist wohl bei allen Zeiten der Verwaltung vorhanden. In diesem Glauben mußte die Verwaltung durch die verschiedenen Vorstände ja geführt werden. Wenn z. B. die „Genossen“ selbst die Sperre brechen, kann die Meinung über die Macht der Organisation kaum anders sein. Bemerkung sei noch, daß bezüglich ein „Genosse“ aus wohl nicht ganz unberechtigten Gründen entlassen wurde. Die „Genossen“ sollten darauf den Beschluß, wegen der „Rahregelung“ alle zu kündigen. Unsere Kollegen haben sich an der Aktion nicht beteiligt. Wie recht sie

haben, geht auch daraus hervor, daß sich alsbald fünf „Genossen“ wieder beim Meister anstellten. — Auf dem Werke wird mächtig für die „Gelben“ agitiert.

Scheid-Vorwort: In Schalle ging das Bestreben der Mitglieder des sozialdemokratischen Verbandes dahin, den ganzen Betrieb zu besetzen. Zu diesem Zwecke wurden verschiedentlich Rutsche gemacht. Als einem „Genossen“ gekündigt wurde, gab es einen neuen Rutsch. Unsere Kollegen haben nicht mitgemacht, weil das Verhalten der „Genossen“ nicht zu einer Unterstützung angeht war. Bei einem vernünftigen Vorgehen hätte sich auch in Schalle etwas erreichen lassen. Ueberhaupt muß festgehalten werden, durch gute Eingaben die sich auf ein sachliches hieb- und stichfestes Material stützen, für die Kollegen manches herauszuholen ist. Vorbedingung ist aber, daß die Kollegen die Verhältnisse der Betriebe durch und durch kennen und den Verhältnissen entsprechend operieren. Die „gelbe Gefahr“ ist auf den Werken im Ruhrrevier ziemlich groß und müssen wir deshalb doppelt vorsichtig sein. Gegen unsere christliche Organisation geht man seitens der Werkleitungen genau so vor als gegen uns gegnerische Verbände. Wo man eben kann, versucht man eine Gewerkschaftsrichtung gegen die andere auszuspielen.

(Fortsetzung folgt).

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 50. Wochenbeitrag für die Zeit vom 11. bis 17. Dezember fällig ist

Die Zahlstelle Jany erhält die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 5 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 55 Pfg.).

Das Auszahlen der Militärunterstützung vor den Weisnachstagen an alle bezugsberechtigten Mitglieder, die im zweiten oder dritten Jahre dienen und deren Mitgliedsbücher der Geschäftsstelle des Verbandes zur Aufbewahrung eingeschickt sind, macht es erforderlich, daß die Kollegen uns aus ihrer Garnison die genaue Adresse mitteilen.

An diejenigen Kollegen, die im ersten Jahre dienen, wird bekanntlich noch keine Unterstützung gezahlt.

Neue Beitragsmarken für das Jahr 1912. Mit dem ersten Januar nächsten Jahres gelangen für die männlichen Mitglieder neue Beitragsmarken zur Verwendung. Von den letzten 50 Pfennig-Beitragsmarken dürfen über den 31. Dezember hinaus keine mehr verwendet werden. Die neuen Marken werden den Zahlstellen mit den Abrechnungsformularen für das 4. Quartal zugesandt, während die noch vorhandenen alten Marken sofort nach Jahreschluß an die Geschäftsstelle in Köln zurückzusenden sind. Die Kollegen werden daher gebeten, für eine pünktliche Begleichung ihrer Verbandsbeiträge zu sorgen.

Das Mitgliedsbuch Nr. 70491, auf den Namen Ludwig Rehr, Schreiner, ausgestellt, ist verloren gegangen und für ungültig erklärt worden.

Das Ausstellen von neuen Mitgliedsbüchern an Stelle verlorener, durch Beschädigung oder durch Vorkleben unbrauchbar gewordenen, wird bekanntlich nicht mehr von den Ortsverwaltungen, sondern von der Geschäftsstelle in Köln besorgt. Mit hin sind alle Mitgliedsbücher, deren Markenselber mit Jahreschluß vollgeklebt sind, zu diesem Zeitpunkt einzusammeln und nach Köln zu senden. Hier werden die neuen Bücher ausgestellt und den Zahlstellen sofort zugesandt. Ortsverwaltungen, Vertrauensleute und Mitglieder mögen also dafür Sorge tragen, daß am Jahreschluß die betreffenden Mitgliedsbücher keine rückständigen Beiträge mehr aufweisen, damit die Bücher sofort eingesammelt und gemeinsam nach Köln geschickt werden können.

Um die Renaussstellung der Bücher — es handelt sich um mehrere tausend — bei der Geschäftsstelle in Köln zu erleichtern und zu beschleunigen, bitten wir die Lokalverwaltungen, auf die Innenseite des vorherigen Buchdeckels diejenige Markenzahl hin-

Ueber Arbeitsverhältnisse der Holzarbeiter vor 150 Jahren.

Die in früheren Jahrhunderten für das Handwerk allgemein Preis- und Lohnlagen festgesetzt waren, so auch für die Kunst der Tischler, Glaser und Drechsler. Solche Preis- und Lohnlagen haben wir in ein- und altera Werke gefunden, das auf Anordnung Friedrich des Großen für Berlin und Potsdam und für die Churmark und die Mitte des 18. Jahrhunderts herausgegeben worden ist. Dabei sind zwei Rubriken bemerkenswert, die eine bezieht sich auf Berlin und Potsdam, die andere auf die übrigen Städte und auf die Kreise der Churmark. In Bezug auf Arbeitszeit und Arbeitslohn wird vor der Behörde bei den Tischlern bemerkt: Dem Tischler wird in langen Tagen (im Sommer) 10 Groschen und in kurzen (im Winter) 8 Groschen zum Tagelohn bezahlt, und regulieren sich die Arbeitsstunden nach den Zimmerleuten. Wie wir aus den Bestimmungen über die Zimmerleute erfahren, betrug die tägliche Arbeitszeit im Sommer 13 Stunden, im Herbst, Frühling und Winter je nach den Lichtverhältnissen entsprechend weniger. Da die Zimmerer in Berlin und Potsdam je nach der Dauer der Arbeitszeit 9 bis 6 1/2 Groschen Tagelohn erhalten sollten, so waren also die Tagelöhne der Tischler etwas höher, als die der Zimmerer und da die Maurer den gleichen Lohn erhielten wie die Zimmerer auch

etwas höher als die der Maurer. Die aus einer weiteren Bemerkung hervorgeht, wurde jedoch nur wenig in Tagelohn gearbeitet. Dann ist eine lange Liste aufgeführt, wie die einzelnen Arbeiten „in Verdung“ bezahlt werden sollen. Es heißt z. B. u. a.: Vor eine einfache Stuben-Thüre von 7 Fuß hoch, 3 1/2 breit mit Füllung und Achsen in der Ruhe auf beyden Seiten rechts, mit einer Rundung 2 1/2 Quadratfuß a 3 Groschen = 3 Reichsthaler, 1 Groschen, 3 Pfg. Vor eine schlechte Thüre mit Füllung und bloßer Einfassung 1 Seite rechts, 6 Fuß hoch und 3 breit 18 Quadratfuß a 1 Groschen 6 Pfg. = 1 Reichsthaler 3 Groschen. Vor eine ganz schlechte Thüre mit eingegebenen Leisten pro 6 Fuß hoch, 3 breit, 18 Quadratfuß a 8 Pfg. = 12 Groschen. Vor einen modernen Thormag in der Mitte eine Thüre mit Piedestal und gekrümmten Füllungen von 9 Fuß breit, 18 Fuß hoch, 18 Reichsthaler. Vor einen ganzen schlechten Thormag nur mit Leisten 2 Reichsthaler 6 Groschen. Weiter heißt es: Bey Stadt- oder anderen großen Thoren an Portalen wird der Quadratfuß, wenn er von mittleren Decoration mit 8 Groschen bezahlt, also 1 Thor von 100 Quadratfuß = 8 Thaler 8 Groschen. Die Festsetzungen über den Lohn der Tischler gehen über 14 Folioseiten hinweg. Ueber die Drechsler sind sehr wenig Bestimmungen getroffen. Ueber einen Tagelohn ist bei ihnen überhaupt nichts vermerkt. Ueber die „Verdung-Arbeit“ der Drechsler heißt es u. a.: Vor einen Eichenen Ballstre von 3

Fuß hoch zu drehen, ohne Holz aus einem Stück, incl. vorrichteten 12 Groschen, wenn solcher 5 Fuß lang und besteht aus zwey Stück 18 Groschen. Bei den Gläsern finden wir wieder mehr Festsetzungen. In Berlin und Potsdam scheinen die Glaser nur „in Verdung“ gearbeitet zu haben; denn in der Rubrik Potsdam und Berlin ist ein Tagelohn nicht vermerkt. In der Rubrik, die die übrigen Orte der Churmark behandelt, heißt es zwar: „Der Glaser wird bezahlt nach dem Tagelohn gleich denen Tischlern und Schloßlern (Schlossern)“, es wird aber gleich hinzugefügt: „Ist aber nicht so gewöhnlich als der Verdung.“ Hinsichtlich der Glaser-Reparaturarbeiten heißt es: In jeder Art kostet bey Reparationen eine ganze Scheibe zu verkiten in einem Englischen Rahm (Rahmen) von 108 Quadrat-Zoll mit Ritt und Arbeitslohn 1 Groschen. Ist solche kleiner wird nur bezahlt 9 Pfg. Eine ganze Scheibe einzusetzen mit Carnies-Bley nach obigen Calibre (Kaliber, Größe) 1 Groschen 6 Pfg. Eine ganze Scheibe einzusetzen, nach obiger Art in ordinair Breit Bley 9 Pfg. Vor eine ganze Scheibe einzusetzen nach der obigen mittelmäßigen Sorte (Größe) 6 Pfg. Eine ganze Scheibe einzusetzen von der kleinen Sorte 3 Pfg.

Der Schreiber dieser Zeilen ist kein Glaser, aber die Löhne kommen ihm doch recht niedrig vor. Freilich konnte man damals mit einem Groschen auch viel mehr anfangen, als dies heutzutage möglich ist. a. m.

schreiben zu wollen, die in das neue Buch übertragen werden muß. Bei der Fälschung dürfen nur die im Buch stehenden Wochenbeitragsmarken mitgezählt werden. Streifenmarken u. s. w., sowie die mit Stempel versehenen Markenfelder sind also nicht mitzuzählen. Auch achte man darauf, daß die Zahl der in früheren Büchern getriebenen und im letzten Buch durch ordnungsmäßige Eintragung beschleunigten Marken mit hinzugerechnet werden. Es wäre also auf die Innenseite des vorderen Deckels beispielsweise zu schreiben:

In diesem Buche stehen 313 Marken
früher geleistet 257
zusammen 570 "

Das Jahrbuch 1912 der christlichen Gewerkschaften findet einen klaren Absatz. Von der Geschäftsstelle unseres Verbandes wurden bisher allein schon 3000 Exemplare an die Zahlstellen versandt. Es ist nur noch ein geringer Teil der Auflage des Jahrbuches vorrätig und werden deshalb diejenigen Zahlstellen, die nach Bestellungen zu machen gedenken, gebeten, dieses möglichst sofort zu tun.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Junge ist fernzuhalten

von

**Rissen- und Riemenflechtenmachern: Leichlingen.
Zelluloidarbeitern: Troisdorf.**

Berichte aus den Zahlstellen.

Gleiwitz. Am 26. November fand in Gleiwitz die Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse für Fabrik- und Hüttenarbeiter statt. Von den gegen 900 Wahlberechtigten übten 329 ihr Wahlrecht aus. Die „freien“ Gewerkschaften haben nun seit Jahren ihre Vertreter in der Kasse und dementsprechend die Vorstandsposten besetzt. Diesmal nahm die Sache eine andere Wendung. Das Resultat der Wahl zeigte, daß die „Genossen“ den Kürzeren gezogen hatten und die christlichen Arbeiter mit 189 gegen 140 Stimmen siegten. Darüber sind doch die Herren vom Raupitz sehr empört und wollen Protest erheben. Nur zu, hoffentlich werden ihnen, wenn es zur zweiten Wahl kommen sollte, die Augen noch besser aufgehen. Leider treffen Vorstandswahl und Vertreterwahl nicht zusammen. Die Vorstandswahl war Anfang November, und hatten die früheren „freien“ Vertreter einen ihnen genehmen Vorstand wiedergewählt. Dabei steht der Vorsitzende der Kasse auf dem Standpunkte, daß das, was der Vorstand beschließt, die Vertreter garnicht angehe. Wirklich ein Mustervorstand. — Um ihre Autonomie an unsern Verbande, gehen die „Genossen“ an unsere Mitglieder heran und suchen sie „umzulassen“. Die „Genossen“ sind dabei sehr splendid. Sie geben an unsere jungen Kollegen Zigaretten, Bier, Schnaps, — alles, was ihr Herz begehrt. Mit Knippenhänden hängen gegen unsern Verband wird selbstverständlich auch nicht gespart. Die „Genossen“ betonen fortwährend, daß sie nur „freie“ Gewerkschaften seien und mit der Sozialdemokratie nichts zu tun hätten. Sie sind höchst beleidigt, wenn man sie der Partei an die Rockschöße hängt. Ja, unsere Gleiwitzer „Genossen“ sind auch nicht so religionsfeindlich, wie man das so oft hört. Denn manche von ihnen gehen Sonntags lieber zweimal in die Kirche wie einmal! Dadurch geht dann der Ansehen erweckt werden, daß man ein ganz guter Christ und gleichzeitig „freier“ Gewerkschaftler sein kann. U. S. wird durch ein solches Verhalten lediglich bewiesen, daß es Heuchler und recht einseitige Menschen gibt. Die letzteren mögen ruhig zusehen, wie in den „freien“ Gewerkschaftsblättern für die Sozialdemokratie Propaganda gemacht wird, wie Gewerkschaftsgelder an die sozialdemokratische Partei abgeführt werden. Wir sind nicht so schlammig um all das zu übersehen. Bei Kollegen, die aufgestellt sind, die wissen wie die Dinge liegen, werden die „Genossen“ mit ihren Belehrungsbesuchen schwerlich Erfolg haben.

Schaffler-Böttcher.

Auasburg. Zu einer gründlichen Abrechnung und einer vollständigen Niederlage für die Führer der roten Böttcherorganisation gestaltete sich eine von unserem Verband einberufene öffentliche Schaffler-Gehilfenversammlung. Zu derselben waren die noch übrig gebliebenen roten Schaffler samt ihren Führern Mühl und Dittmeier aus München erschienen. Bezirksleiter Kollege Schwarzer referierte über den Verlauf der Bewegung und las den Genossenschaftsführern derbe Wahrheiten. Er führte u. a. aus: Die christlichen Gewerkschaften sind selbständige, unabhängige Organisationen. Sie lassen sich bei ihrem Vorgehen und Fanklungen lediglich von dem Bestreben, die wirtschaftlichen und ideellen Interessen der Arbeiterchaft zu wahren, leiten. Die Selbstständigkeit der Bewegung leidet nicht darunter, wenn sie sich bei Durchführung von Lohnbewegungen zeitweise mit der gemeinlichen Organisation verbindet und mit ihr auch gemeinsame Verträge abschließt. Ein solches Zusammengehen wird öfters praktiziert und findet bei uns keinen Widerstand, sofern man von gegnerischer Seite auch ehrlich vorgeht, zusammenzuarbeiten. Ein gemeinliches Vorgehen wird sogar zur Notwendigkeit bei allen Bewegungen, wo, wie in Augsburg, die Gehilfen nach ihrer Organisation je zur Hälfte geteilt waren. Diese zwingende Notwendigkeit wollte aber der Genosse Mühl in seiner Verblendung nicht zugeben und er war es auch, der zunächst, ohne seine Leute auch nur darum zu befragen, es sofort und entschieden ablehnte, mit unserer Organisation zu partizipieren. Daß wir nach einem solchen Verhalten der roten unsere Kollegen nicht im Stich lassen, sondern alles aufbieten mußten, ihnen zu einer Verbesserung ihrer Lage auch ohne die roten zu verhelfen, das war selbstverständlich, das ist auch gelungen. Was die roten nicht geahnt, ist eingetreten. Wir haben einen Vertrag abgeschlossen und die rote Organisation muß erst sehen, ob sie soweit kommt, nachdem sie mit ihrer geringen Mitgliederzahl keinen Ausblick mehr gibt.

Eine solche Situation mag für die „Genossenschaftsführer“ bitter sein, sie ist aber auch durch ihre eigene Schuld herbeigeführt. Nachdem man aber selbst nichts erreicht hat, verlegt man sich darauf, das Errungen unseres Verbandes möglichst zu verkleinern. Es ist erreicht worden; die Mittagspause wurde von 1 auf 1 1/2 Stunde verlängert; 1 Stunde Arbeitszeitverfürzung die Woche mit 5 Uhr Arbeitschluss an den Samstagen ohne Lohnabzug, an den Vorabenden vor hohen Festtagen ist um 4 Uhr Arbeitschluss, ebenfalls bei voller Bezahlung. Es wurden Mindestlöhne von 18, 19, 20, 23 und 25 Mark die Woche, ohne Abzug jeglicher Feiertage festgesetzt, wogegen bisher nach Willkür bezahlt werden konnte. Die Lohnerhöhung beträgt 2 Mark; bei einzelnen Kollegen sogar 3 Mark die Woche in diesem Jahr. Die bisher gebotenen sonstigen Vorteile werden nicht geschmälert. Die Zuschläge für Ueberstunden wurden platt bewilligt, obwohl bisher überhaupt keine Zuschläge bezahlt wurden. Der Urlaub, den bisher nur ganz wenige erhalten haben, wurde jetzt tariflich für alle Kollegen festgelegt. Und nach allen diesen schriftlich vereinbarten und tatsächlich auch zuerständenen und auch bereits gewährten Zugeständnissen besitzen die Gegner und vor allen ihr Führer Mühl die Dreistigkeit, in der roten Presse und in ihren Versammlungen die Mär zu verbreiten, der von uns abgeschlossene Vertrag bedeute eher eine Verschlechterung als Verbesserung der bisherigen Zustände. Unter lebhafter Zustimmung der überwiegenden Mehrheit der Versammelten kennzeichnete der Referent ein solches Verhalten als eine absichtliche Verdächtigung und Verleumdung, die nur den Zweck haben könne, die Blatze des roten Verbandes zu verdecken. Ebenso unwahr sei die Behauptung, die Mitglieder hätten von dem Abschluss nichts erfahren, indessen sei über alles genau berichtet worden und meistens geheim abgestimmt. Und noch in einem Punkte wurden die Genossen gehörig abgeführt. Es wurde nämlich dritthalb behauptet, wir beam. der Referent hätten den Vertrag erbetelt. Daher stellte Kollege Schwarzer fest, daß er während der ganzen Bewegung dreimal mit dem Vorstand der Meister eine Aussprache hatte. Dagegen stellte er an den „Genossen“ Mühl vor der ganzen Versammlung die Frage, ob derselbe nicht mindestens sechsmal die Meister aussuchte und um Verhandlungen bat, neben einer zweimaligen Anrufung des Gewerbegerichts. Aber Mühl, der Tapfere, er schwieg und ließ den Kopf hängen und hat sich damit selbst vor der ganzen Versammlung gerichtet. Darin war das Gebären und die Selbstenttarnung: Gegner beleuchtet und der Referent schloß seine Abrechnung unter stürmischem Beifall der Versammlung. — Umsonst versuchte Mühl sich zu verteidigen und reinzuwaschen. Er ritt sich immer noch mehr in die Lüne hinein. Mit Märchen, daß auf die Christlichen kein Verlaß sei, daß das Erreichte nicht ausreiche, die Not zu lindern, dann mit der alten Geschichte der Einigkeit unter den Arbeitgebern, machte er keinen Eindruck. Das Dummste, was sich Mühl leisten konnte, war indes die Behauptung, unser Verband hätte kein Geld, er könne also auch keine Lohnbewegung führen. Als ihm dann zum Schlusse der „Holzarbeiter“ mit der letzten Quartalsrechnung überreicht wurde, warf er ihn von sich weg. Als das Blatt von anderen „Genossen“ aufgefingene wurde, wurde es ihnen aus der Hand genommen und an den Vorstandsstück zurückgegeben. Höher kann der Fanatismus wohl nicht gerieben werden. Von dem zweiten „Genossen“, Dittmeier, wünschte die Versammlung nichts mehr zu hören, und so schloß der Vorsitzende nach einem Schlusswort des Referenten die für uns äußerst günstig verlaufene Versammlung.

Modell- und Fabriksschreiner.

Dortmund. Wenn wir uns den gewaltigen Aufschwung, den unsere Maschinenindustrie genommen hat, vor Augen führen, die Rentabilität dieses Industriezweiges, aus den einzelnen Geschäftsberichten betrachten, berührt uns die Laubheit der Arbeiterschaft dieses Industriezweiges zur Organisationsfrage besonders peinlich. Insbesondere aber bei unsern Modellschreinerkollegen. Deshalb die Verhältnisse so liegen, braucht wohl kaum unsern Kollegen näher erörtert zu werden. Viele meinen, der „Berufskoloz“ halte die Modellschreiner von der Organisation fern. Ob unsere Modellschreiner jedoch Ursache haben, auf ihre Lage stolz zu sein, ist eine andere Frage. In der Maschinenindustrie war der Modellschreiner anfänglich eine gesuchte Persönlichkeit. Dieses ist auch wohl der Umstand, daß unsere Kollegen eine zeitlang bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse bekamen, als die Schreiner in der Bau- und Möbelbranche. Ganz anders jedoch heute. Haben die Kollegen aus den Bau- und Möbelbranchen auf Grund ihrer Organisation es verstanden, ihre Arbeitsverhältnisse auf eine gesunde Basis zu stellen, so müssen wir jedoch bei unsern Modellschreiner sagen: Alles im tiefen Schlummer! Löhne von 40—50 Pfg. pro Stunde sind keine Seltenheit, dazu ein immer enger zusammengeschlossenes Unternehmertum, als dessen Produkt die Modellschreiner eine immer schärfere Arbeitsordnung entgegen sehen. Kollegen! mühte das so kommen? Verträgt sich so etwas mit unserm Berufskoloz? Hierzu kommt noch, daß bei der Arbeitsvermittlung der Modellschreiner die Nachfrage das Angebot bald stets übersteigt, besonders aber augenblicklich. Sehen wir uns einmal die Verhältnisse unserer Kollegen aus den Bau- und Möbelbranchen an; blicken wir einmal 10 Jahre zurück, als diese Kollegen es unter den schlechtesten Arbeitsverhältnissen es kaum zu einem Verdienst von 33—40 Pfg. pro Stunde brachten. Wie mancher von uns sah nicht auf den Bauhelfer von oben herab, fühlte sich als den besser bezahlten 5 Mt.-Arbeiter. Und wie stehts heute! Im ganzen Bezirk sehen wir, daß unsere Kollegen aus den Bau- und Möbelberufen den Wert der Organisation kennen gelernt haben, auf Grund dessen es ihnen möglich war, ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse bedeutend zu verbessern, so daß wir heute sagen müssen, unsere Löhne reichen bei weitem nicht heran, an die der Bau- und Modellschreiner und anstatt Tarifverträge zu haben wir

verschärfte Arbeitsordnungen in den Fabriken. Dieses alles, trotzdem durch die Entwicklung der Technik immer größere Anforderungen an den Modellschreiner gestellt wurden. Es soll keineswegs verhehelt werden, daß mancher von unsern Modellschreiner für diese Entwicklung ein offenes Auge gehabt und sich die größte Mühe gegeben hat, seine Berufskollegen zu organisieren. Leider war der Erfolg dieser Arbeit kein guter. Berufskollegen! soll dieses so weiter gehen? Auf der einen Seite sehen wir, daß sich das Kapital immer mehr zusammenschließt, dukende von Werken sich verschmelzen; ohne Rücksicht auf die Art des Betriebes ihre Betriebsordnungen schematisieren usw. und dann auf der andern Seite eine derartige Laubheit der Kollegen! Nehmen wir uns ein Beispiel an den letzten Kollegen, die auf dem Gebiete der Organisation ein bedeutend schwieriges Arbeitsfeld hatten und doch Erfolge zu verzeichnen haben, (z. B. Waggonfabriken und Schneidemühlen). Wollen auch wir auf diesem Gebiete vorwärts kommen, dann müssen wir aber auch endlich der Organisation gegenüber das entscheidende Wort gebrauchen: „Ich will“. Dann können jene Kollegen, die heute ihre ganze freie Zeit dazu verwenden müssen, um die Kollegen zu organisieren, auch mal endlich die entscheidende Frage vorlegen, nicht bloß „wie“, sondern „wann“ verbessern wir unsere Lage? Die Möglichkeit ist den Kollegen wie in keinen andern Berufen gegeben. Deshalb Kollegen fort mit allem Kostengeist und aller Laubheit, mutig den Kollegen die Hand gereicht! Schließt euch an, dem Zentralverband christlicher Holzarbeiter!

Korbmacher.

Saffaufahrt. Nachdem unser Verband schon über vier Jahre am Orte besteht und ein beträchtlicher Teil der hiesigen Korbmacher den Wert einer Organisation erkannt haben, gab dieses auch den Berufskollegen, die schon seit Jahren den Wunsch hegten, den sozialdemokratischen Verband einzuführen, Anlaß, ihren Wunsch in die Tat umzusetzen. So sagte denn am 1. Oktober hierseits eine soziald. Versammlung, in der sich dann auch 14 Mann würdigen, die rote Kravatte anzuhängen. Die Einführung des roten Verbandes war auch für uns von Nutzen, denn bei der ersten Agitation für diesen Verband wurde erreicht, daß sich auch eine Anzahl Kollegen, die bisher nicht organisiert waren, unserm Verbande anschlossen. Den der Organisation noch fernstehenden Kollegen war auch sofort ins Auge gefallen, welche Mittel für die soziald. Propaganda dienen. Es regt sich jetzt auch in den Nachbarorten. Unser Vorsitzender, Kollege Nagengast, besuchte in einigen Orten, so vor allem in Erlach Versammlungen an, die mit Erfolg stattfanden. Es ist so gelungen die Kollegen in Erlach für unseren Verband zu gewinnen. Auch die Hirschfelder Kollegen wurden noch einmal besucht. Bei ihnen fand am 7. November eine Versammlung statt. Kollege Erpenbet-Nürnberg hielt das Referat. Es meldeten sich 12 Kollegen zum Beitritt. Heute können wir feststellen, daß die Mehrheit der Hirschfelder Korbmacher für unseren Verband gewonnen ist. Es war aber auch sehr wünschenswert, daß jene Kollegen den Wert einer Organisation erkannten. Es erwächst den Kollegen in Hirschfeld nun die Aufgabe, am Verband festzuhalten und ihn weiter zu stärken, sodas mit der wachsenden Bedeutung der dortigen Korbmacherei auch die Verhältnisse möglichst gebessert werden können. Obwohl viele Kollegen der Meinung sind, unserer Korbmacherei sei nicht zu helfen, darf wohl gesagt werden, daß der Verband Mittel und Wege dazu genug besitzt. Was für andere Industrien erreicht wurde, warum sollte das bei uns Korbmachern nicht zu erreichen sein. Würden unsere Verhältnisse allerdings das ganze Jahr hindurch so wie im Winter sein, dann wäre die Verbesserungsmöglichkeit unserer Lage auch wirklich zu bezweifeln. Die Kollegen, die die Korbmacherei als Beruf angenommen haben, sollen wenigstens fest zusammenstehen. Damit wäre zur Behebung der Folgen der Konjunktur, die uns jährlich im Winter von den Korbmachern im Nebenberufe gemacht gemacht wird, der Anfang gemacht. Es wird jeder Berufs-Korbmacher wissen, wie hart es in einer Familie hergeht, die mit dem bloßen Verdienst aus der Korbmacherei sich rechtchaffen durchschlägt. Dabei machen wir die Wahrnehmung, daß uns die andern, die in den Sommermonaten in anderen Berufen unter besseren Verhältnissen arbeiten, verdöhnen, sich aber im Winter nicht scheuen, den ständigen Korbmachern das Brot zu nehmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß im Berufe Remedour geschaffen werden kann, wenn die Korbmacher zur Einsicht kommen. Unsere Mitgliederzahl hat sich im letzten Quartal bereits um die doppelte Zahl gesteigert. Wir dürfen hoffen, daß bis Januar die Mitgliederzahl 100 erreicht sein wird.

Krankengeldzuschusskasse.

Mit Beginn des Jahres 1912 werden neue Marken eingeführt. Die übrig bleibenden alten Marken sind mit der Abrechnung vom IV. Quartal restlos einzufenden. Laut § 12 (letzter Abschnitt) des Statuts sind die Beiträge wöchentlich im voraus zu entrichten. Da das Jahr 1911 mit dem ersten Tage der Woche, dem Sonntag schließt, so ist die an diesem Tage zu zahlende Marke als 53. des Jahres 1911 in das fünfte Markenfeld der vorletzten Reihe einzufenden. Die Mitgliedsbücher, welche am Jahresabschluss 1911 vollgestellt sind, müssen baldmöglichst zum Umlauf an die Zentrale geschickt werden. Die Mitgliedsbücher der Einzelmitglieder sind am Jahresabschluss zum Abstempeln der Marken einzufenden. Einzelmitglieder, welche sich krank melden, müssen bei der Krankmeldung stets ihr Mitgliedsbuch mitsenden. Dem daraufhin von der Zentrale überhandte Krankenschein, ist vom Arzt bescheinigt, bei kürzerer Krankheitsdauer am Ende des Krankheits, bei längerer Krankheitsdauer alle 14 Tage einzufenden. Neue Mitgliedsbücher werden nur an der Zentrale ausgestellt. Uebertritte in höhere Klassen können nur mit Genehmigung des Zentralvorstandes erfolgen. Uebertritte-Besuchen ist stets das Mitgliedsbuch einzufügen. Uebertritte, die ohne Genehmigung des Zentralvorstandes erfolgen, sind rechtlich wirkungslos, d. h. im Krankheitsfalle wird nur das Krankengeld der niederen Klasse gewährt. Die Werbung neuer Mitglieder für die Krankenkasse wollen wir nicht vergessen.

Sterbefall.

Karl Senfert, Schreiner, gestorben zu Würzburg.
Ruhe in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Ich will — wir wollen!

Im Zentralorgan deutscher Eisenbahnhandwerker und Arbeiter, dem Blatte der dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Eisenbahnorganisation, finden wir folgende Ausführungen, die auch für unsere Ortsgruppen Beachtung verdienen:

„Ich will“ bis Jahreschluss noch ein neues Mitglied für den Eisenbahner Verband werden, sprach der Kollege J. — am 31. Dezember brachte er seinem Vorsitzenden 12 ausgefüllte Aufnahmeformulare!

„Ich könnte das auch, wenn ich nur wollte“, sprach der Kollege K. — da spielte er mit 2 Unorganisierten bis morgens um 4 Uhr Karten!

„Wir wollen“ bis zum Jahreschluss noch einen neuen Ortsverein gründen, sprachen die Vorstandskollegen in L. — am 31. Dezember war die Nachbartenliste mit 70 Eisenbahnern organisiert und in zwei anderen Nachbarkarten schon Verbindungen zu weiteren Neugründungen angeknüpft!

„Wir könnten, das auch, wenn wir nur wollten“, sprachen die Vorstandskollegen in D. — da beschlossen sie, die nächste Versammlung mit Freiberger abzuhalten — der Schriftführer wurde beauftragt an den Bezirksleiter, Gauleiter und Zentralvorstand Klagebriefe zu schreiben!

Vertrauensmänner und Kassierer haben in unserer Organisation wichtige Funktionen zu erfüllen. Sie sorgen vor allem dafür, daß die Wehrhaftigkeit unseres Verbandes, so weit sie in einem starken Kampfbündnis zum Ausdruck kommt, eine immer bessere wird. Zur Wehrhaftigkeit gehört nun aber nicht nur die Stärke, sondern auch die Ordnung. Und auch dafür haben Kassierer und Vertrauensleute zu sorgen. Wo es z. B. in einer Zahlstelle mit der Abrechnung der Abrechnungsgeschäfte am Quartalschluß hapert, oder die monatlichen Monatszahlungen unregelmäßig und verspätet erfolgen, kann von der Ordnung, wie wir sie im Verbandsverbande gebrauchen, keine Rede sein. Welche Schwierigkeiten werden nicht von jenen Zahlstellen der Verbandsverwaltung bereitet! Man denke nur daran, daß es eine einzige verspätete Zahlstellenabrechnung vermag, daß die Abrechnung des Verbandes verzögert wird. Und woran liegt es zumeist, wenn die Abrechnungen der Zahlstellen und die monatlichen Monatszahlungen nicht fröhlich genug bei der Geschäftsstelle des Verbandes einlaufen? Vornehmlich durch das unregelmäßige oder sich erst nach zu langen Pausen wiederholende Abrechnen der Vertrauensleute mit dem Kassierer. Da wird nur zu oft gedacht, daß die Vertrauensmänner alle ehrliche und gewissenhafte Menschen sind, die die Beiträge regelmäßig kassieren und die vereinbarten Gelder gut ansetzen. Das kann als richtig zugegeben werden, nicht aber, daß es zweckmäßig ist, daß Verbandsmitglieder und seien es noch so kleine Beiträge, zinslos bei den Vertrauensmännern herumliegen. Diele geringe Beträge bringen einen großen Beitrag. Würden z. B. die Vertrauensleute jede Woche mit den Kassierern abrechnen und diese das vereinbarte Geld sofort zinsbar anlegen oder der Hauptkasse überreichen, so würde der Verband pro Jahr eine Mehrerinnahme an Zinsen von ca. 1000 Mk. haben.

Aber auch die Ordnung in den Zahlstellen macht ein strenges und regelmäßiges Abrechnen der Vertrauensleute mit den Kassierern erforderlich. Wo alle 14 Tage abgerechnet wird, kann die ganze Mitgliederzuführung behoben werden, weil dann der Vorstand weiß, wer zu den unregelmäßigen Zahlungen gerechnet werden muß. Daß die Vertrauensmänner die Beiträge jede Woche einsehen, darf wohl als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Wo die Selbstgeschäfte in den Zahlstellen also nicht so recht klappen, da sehe man in den getrennten Dingen einmal nach dem Rechten. Die Erfahrung lehrt eben, daß unser Verbandskassierer mit den Zahlstellen am meisten zu schaffen hat, in denen die regelmäßige wöchentliche Einlieferung der Beiträge durch die Vertrauensmänner und die 14tägige Abrechnung der Vertrauensmänner mit dem Kassierer nicht erfolgt. Keine Zahlstelle ist auch zu klein dazu, um das Gesagte auszuführen. Gerade hier läßt es sich leichter erlangen, als in den großen Zahlstellen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Gewerkschaftsdemokratie. Wenn man die Agitatoren der sozialdemokratischen Gewerkschaften reden hört, sollte man meinen, daß der demokratische Charakter der genannten Organisationen ein ausgeprägter sei und die Mehrheit der Mitglieder in ihnen einzig und allein zu bestimmen habe. Wenn so ist ja jetzt auch mit den Reichstagswahlen, von denen die „freien“ Gewerkschaften nur wählten, daß sie den Sozialdemokraten die Mehrheit im Reichstage brächten. In der „demokratischen bürgerlichen Gesellschaft“, die sich demokratische Manieren angeeignet hat, mag's ja nun so sein, daß immer die Mehrheit bestimmt, was zu tun und zu

lassen ist. Nicht aber ist so in der sozialdemokratischen Bewegung. Treten da jüngst einige tausend Former in Berlin in den Ausstand, um eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erreichen. Nachdem sie einige Wochen gestreikt, proklamieren die Arbeitgeber die Aussperrung von ca. 60 000 Metallarbeitern. Die teilweise Durchführung der Aussperrung machten den sozialdemokratischen Metallarbeiterverband warm. Schnell entschloß sich dessen örtlicher Führer Cohen, den Streikenden die Annahme der von den Arbeitgebern gebotenen minimalen Zugeständnisse plausibel zu machen. Doch sollte es anders kommen wie Cohen sich die Sache dachte. In der entscheidenden Versammlung nannten die Former die mit den Arbeitgebern getroffene Vereinbarung Makulatur, über die „ohne Diskussion zur Tagesordnung geschritten werden müsse.“ „Sie (die Former) seien wert, von der Berliner Arbeiterschaft und von den Arbeitskollegen der Provinz angespuckt zu werden, wenn sie sich damit zufrieden gäben.“ „Wer dies zur Annahme empfehle, sei ein Verräter.“ Cohen habe „in den früheren Versammlungen immer über die Unternehmer gehöhnt betreffs der Aussperrung.“ Er hätte „die Drohung der Unternehmer mit Aussperrung als ein Drohen mit einem Holsäbel bespöttelt.“ Nach Cohen sei „der Metallarbeiterverband stark und mächtig und bereit, die Abrechnung mit den Industriellen, die doch einmal kommen müsse, aufzunehmen.“ Wie der Verlauf der Bewegung aber zeige, „kämpften die Führer des Metallarbeiterverbandes mit dem Holsäbel.“ Bisheran sei „die Berliner Formerbewegung in der Defensive geführt worden. Jetzt müsse zur Offensive übergegangen werden.“ „Anstatt die 40 Prozent aus den Betrieben zu ziehen, suche der Metallarbeiterverband mit aller Gewalt die Bewegung abzumurfen.“

Das Ergebnis der Abstimmung war, daß sich 1817 gegen die getroffenen Abmachungen und 712 dafür erklärten. Damit waren die Abmachungen — angenommen. So will es nämlich die Demokratie des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes. Sein Streikreglement schreibt vor, daß zu einem Streik eine dreiviertel Mehrheit vorhanden sein muß. Im gegebenen Falle hätten so 1896 Stimmen für den Streik sein müssen, um ihn fortzuführen. Es verdient festgehalten zu werden, daß es sich nicht um den Beginn des Streiks handelte, sondern um die Beschlussfassung über die Annahme oder Ablehnung von Vereinbarungen. Die Minderheit hat also festgelegt, unter welchen Bedingungen die Mehrheit zu arbeiten hat. Es lebe die freigewerkschaftliche Demokratie und die sozialdemokratische Gehirnverflechtung! Die Berliner Former aber schimpfen sich aus und zahlen dann als brave „Genossen“ ihren Partei- und Gewerkschaftsbobulus weiter. Sie sind ja „uffgeklärt.“

Soziale Rundschau.

Soziale Wahlen. In Gladbeck wurden vor kurzem die Wahlen der Beisitzer zum Gewerbegericht, sowie der Vertreter für die Ortskrankenkasse getätigt. Die „Genossen“ glaubten allen Ernstes, bei der Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht die meisten Stimmen auf ihre Kandidaten zu vereinigen. Das Wahlergebnis war jedoch für sie derart niederschmetternd, daß sie darauf verzichteten, bei der nachfolgenden Wahl der Vertreter für die Ortskrankenkasse überhaupt erst noch Kandidaten aufzustellen. Auf die christliche Liste entfielen 864 Stimmen, während sich die „Genossen“ mit 288 begnügen mußten. Bei der Wahl der Vertreter für die Ortskrankenkasse wurde die christliche Liste mit 135 Stimmen glatt gewählt. Der Ausgang der beiden Wahlen muß für unsere Gladbecker Verbandsmitglieder ein Ansporn sein, sich auch in der kommenden Zeit in den Dienst des Verbandes zu stellen. Es wäre falsch, wollten sie sich mit diesen Erfolgen zufrieden geben und die Hände in den Schößen legen. Es gibt am Ort noch eine ganze Anzahl unserer Gefamungscollegen, die unsern Verbands noch fernstehen. All diese Kollegen gilt es in den kommenden Wochen anzusprechen. Bei tatkräftiger Mitarbeit möglichst aller Kollegen dürfte es, besonders angesichts der kommenden Lohnbewegung, gelingen, die noch abseits stehenden für unsern Verband zu gewinnen. — Die Ortskrankenkassenwahl in Bonn eroberte, wie in den letzten Jahren überhaupt, mit einem Siege der christlichen Arbeiter, die 1184 Stimmen, gegen 822 sozialdemokratische Stimmen aufbrachten. Interessant war bei der Wahl das Verhalten des Vereins für Frauenkammern, der die Parole ausgab, diejenige Liste zu wählen, die die meisten weiblichen Namen aufwies. Das war im vorliegenden Falle die rote List, während in früheren Jahren die christliche Liste mehr weibliche Kassamitglieder als Kandidaten benannte. Bei den Grundfragen des Vereins für Frauenkammern kann man so schon allerlei Aehnung haben. — In Reuß fanden ebenfalls Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse statt. Auch hier siegte die Liste der

christlichen Arbeiter und zwar mit 963 Stimmen gegen 854 soziald. Stimmen. — Bei der Ortskrankenkassenwahl in Schramberg wurden die Vertreter der christlichen Arbeiter mit 184 Stimmen gewählt. Die „Genossen“ brachten es auf 174 Stimmen. — In Heiligenhaus (Nhb.) wurde die Liste der christlichen Arbeiter mit 465 Stimmen gegen 356 soziald. Stimmen bei der Ortskrankenkassenwahl gewählt. — In Vätgendortmund, wo sich bei der Ortskrankenkassenwahl zum erstenmal die christlichen Gewerkschaften beteiligten, wurden von ihrer Liste 6 Kandidaten gewählt; von der sozialdemokratischen Liste 11. Zwischen 16 Kandidaten beider Parteien hat eine Stichwahl stattgefunden.

Literarisches.



Schaubed-Briefmarkenalbum. Bearbeitet und herausgegeben von E. F. Lude, Leipzig. Die Kellame bezeichnet gern alles und jedes, und sehr oft mit Unrecht als „das Beste“. Vom Schaubed-Album kann man jedoch ruhig und ohne Maltrattierung der Wahrheit sagen, daß es das Beste auf dem Gebiete des Briefmarkensammelwesens darstellt. Einen besseren geographischen und unserselbstwegen auch geschichtlichen Anschauungsunterricht dürfte es kaum geben. Jede Karte, die bei irgend einer Gelegenheit gedruckt wurde, ist im Schaubedalbum vertreten. Die uns vorliegende 34. Auflage von Schaubeds Permanentalbum bietet das Vollkommenste was in diesem Genre bisher geleistet wurde. Alle technischen Neuerungen sind dort praktisch verwertet. Die auswechselbaren Blätter sind durch eine sinnreiche Konstruktion derart befestigt, daß sie wohl alle Vorzüge des Auswechselns, nicht aber dessen Nachteile besitzen. Zudem werden alljährlich (erstmalig 1913) die erschienenen Neuerungen in Form von Nachträgen von der Firma geliefert, sodas für jeden Briefmarkensammler so lästige Unleben der Marken aus einem Album ins andere vollständig vermeiden wird, und es sich trotzdem in Besitz eines vollständigen und geordneten Albums weiß. Die neuesten deutschen, bayerischen, britischen und italienischen Marken und auch die neuen Marken von Serbien, Rumänien, Rußland usw. haben in der vorliegenden Auflage bereits Aufnahme gefunden, und somit verdient die neue Ausgabe mit vollem Recht die Bezeichnung als vollständigstes Album der Welt. Angenehm auch für das vernehmlichste Auge fällt sofort die scharfe, klare Drucklegung auf, die auch die kleinsten Feinheiten aller Markengebilde zur Wiedergabe bringt.

Bei der großen Verbreitung, welche das Sammeln von Briefmarken in den letzten Jahren gefunden hat, wird ein Schaubed-Briefmarken-Album gewis große Freude bereiten, abgesehen von dem praktischen Wert der ihm innewohnt. Es ist ja von Schulmännern schon längst anerkannt worden, daß das Briefmarkensammeln besonders die geographischen Kenntnisse der Jugend bereichert, zur Ordnungstüchtigkeit erzieht und überhaupt den Gesichtskreis erweitert. Als Weihnachtsgeschenk dürfte es jedem Briefmarkensammler recht willkommen sein und auch älteren Leuten manche Anregung und Auffrischung früher erworbener Kenntnisse geben. Die Lude's Ratgeber für Briefmarkensammler den die Firma auf Verlangen gratis abgibt, zeigt, sind Alben in den Preislisten von 10 Pfg. an bis Mk. 335 — zu haben. Empfehlenswert für Anfänger sind besonders die Sorten von Mk. 1,75 an bis Mk. 10.—, welche neben den Markenordnungen auch die Markenpreise enthalten, also zugleich Album und Markenatlas in sich vereinigen. Für vorgeschrittenere Sammler sind die großen Schaubed-Alben bestimmt, die schon von Mk. 13.— an in vollständigen Ausgaben vorliegen. Die Schaubed-Alben sind im wahren Sinne des Wortes Dauer-Alben auf Lebenszeit, da durch alljährlich erscheinende Nachträge, die dem Album ohne viele Umstände direkt eingefügt werden können, ein Veralten nicht in Frage kommt. Gerade diese Nachträge, die nur der praktischen Bequemlichkeit des Schaubed-Alben eigen sind, schützen den Sammler vor einem nochmaligen Umkleben seiner Sammlung, so daß die Anschaffung eines neuen Albums nie in Erscheinung tritt. Der Verlag E. F. Lude, G. m. b. H. in Leipzig ist zu allen Auskünften und Ratschlägen gern bereit.

Briefmarkensammlern wäre zu raten, nur Schaubed-Briefmarkenalbum zu benutzen. Geschäftsbericht über das 8. Geschäftsjahr des Rheinisch-Westfälischen Konsumvereins Wohlfahrt. — Der unter Leitung unseres rührigen Kollegen Bischofs, Essen stehende Konsumverein zeigt durch seinen Geschäftsbericht, daß er sich auf der Bahn des Fortschritts befindet. Hat der Verein doch im letzten Geschäftsjahr 4000 Mitglieder aufgenommen. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt 12000 bei 52 Verkaufsstellen und einem Jahresumsatz von rund 4 Millionen Mk. Sehr beachtenswert ist in dem Bericht die Abhandlung über die Preisgestaltung auf dem Warenmarkt und eine Lektion an die mittelständlichen Konsumvereinsgegner.

Briefkasten.

Der Kollege Alfred Heimbürger von Jurtwangem wird gebeten, Familienverhältnisse halber seine Adresse seinem Bruder sofort mitzuteilen.

Blattstifte, Metermaße, Notizbücher
Kaufmann Verkauf in den Zahlstellen preiswert und gut.
Kunster-Schriftwaren von Heilmann gegen Einzahlung von 1 Mk. in Briefmarken.
Ludwig der Zahlstiftler Oden des Zentralverbandes christlicher Arbeiter.
H. MELCHERS,
Geln-Neppas, Bismarckstr. 17.
Eingelagte Souveniere für Häufige, Schenken u. Gütungen.
Zufolge gegen 20 Pfg. in Briefmarken.
Zufolge Kartensammler.
Eustach. Viller, Metzgerstr., Heidelberg, Theaterstraße 7.

Fachschule für Handwerk u. Industrie Düsseldorf.
Gesell. unterstützte städtische
Tageskurse für Schreiner.
Der Unterricht umfasst wöchentlich 4 Stunden (20 Sch. Theorie und 20 Sch. Zeichen). In jedem Monat neue Unterrichtsfächer (Buchbinden, Schreinerarbeiten, gewerbliche Zeichnungen, Rechen, Planimetrie, Kalkulation, Maßstabkunde u. a. m.). — Eintritt und Unterricht kann jederzeit erfolgen. Schulgeld: 10.— Mk. pro Monat; für eine Kurswoche (6 Woch.) 40.— Mk. Aufnahmebedingungen: mindestens zweijährige Praxis und Bekanntschaft des 17. Lebensjahres. Im Hinblick auf die kurze Zeit der Reifeprüfung abgelegt und das Bestehen in der Schule angefertigt werden; die Schulzeit wird bei der Prüfung als Schulzeit angerechnet. Anmeldungen und Anfragen an die Direktion der Fachschule, Düsseldorf, Charottenstraße 87. Der Direktor: Jäger.

Wohlfahrt. Mehr Licht auf Beschäftigung. Möbel gut eingerichtet. Köchler haben bei gutem Lohn (Wohlfahrt) dauernde Beschäftigung. Nähere Adresse in der nächsten bei der Expedition dieser Zeitung.
Jahrbuch 1912.
Jedes Verbandsmitglied sollte im Besitze eines Jahrbuches der christlichen Gewerkschaften für das Jahr 1912 sein. Dieser wichtigen Abhandlung gewerkschaftlicher, sozialer und volkswirtschaftlicher Art enthält das Jahrbuch ein Verzeichnis, Reichhaltigkeit, Tabellen zur Darstellung der Arbeitslosen, der Beschäftigten, der Arbeitslosen und der Beschäftigten für den Lebensabend. Der Preis des Jahrbuches beträgt 10 Pfennig. Der Preis des Jahrbuches beträgt 10 Pfennig. Zu beziehen durch jede Verbands-Zahlstelle.